

5.6 Differenzierung der Zahlungsbereitschaft in Use und Non-use Values

Das Konzept des Total Economic Value (TEV) geht davon aus, daß der gesamte ökonomische Wert aus mehreren Bestandteilen besteht (siehe oben). Wird entsprechend den genannten Wohlfahrtsmaßen ein Geldbetrag für die Nutzenänderung ermittelt, dann stellt sich im nächsten Schritt die Frage, wie dieser Wert in seine verschiedenen Nutzenkomponenten differenziert werden kann. So deutlich sich die Unterscheidung der einzelnen Motive für die Wertschätzung auf theoretischer Ebene vornehmen läßt, so wenig kann davon ausgegangen werden, daß die befragten Individuen mit (großer) Exaktheit eine Zuordnung ihrer Wertschätzung zu den verschiedenen Motiven vornehmen können. Es stellt sich vor allem das Problem, die Non-use Values der Nutzer als Bestandteil ihrer Wertschätzung zu bestimmen (vgl. CUMMINGS, HARRISON 1995). Ist bei den Nicht-Nutzern eine Zuordnung der genannten WTP zu den Non-use Values relativ eindeutig möglich (zu berücksichtigen sind allerdings Optionswerte), so dürfte ein Nutzer vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt sein, wenn er durch einen Interviewer gebeten wird, seine gesamte Wertschätzung in Use und Non-use Values zu unterteilen und diesen entsprechende monetäre Werte zuzuordnen. MITCHELL und CARSON (1989: 288ff.) nennen vier verschiedene Ansätze zur Quantifizierung der einzelnen Nutzenkomponenten:

1. Den Befragten werden die einzelnen Nutzenkomponenten genau beschrieben, um sie dann danach zu fragen, welche Subkategorie ihnen wieviel wert ist. Doch besteht hier zum einen das schon genannte Problem der Trennschärfe für die Motive der Wertschätzung bei den Individuen („fallacy of motivational precision“) und zum anderen das Problem, daß eine Addition der getrennt genannten Wertbestandteile zu einer Überschätzung der Zahlungsbereitschaften führen dürfte.
2. Es wird zunächst die gesamte Zahlungsbereitschaft abgefragt, um dann im zweiten Schritt die genannte Wertschätzung auf verschiedene Nutzenkomponenten aufzuteilen. So haben LOOMIS ET AL. (1993) in einer Untersuchung den Befragten folgende Motive „angeboten“, um daraus eine Disaggregation ableiten zu können:
 - > Befriedigung, Geld für eine gute Sache zu geben,
 - > eigene Nutzung z. B. für Urlaub und Erholung,
 - > Möglichkeit, den Ort in der Zukunft besuchen zu können,
 - > Wissen, daß das Gut besteht und bestehen bleibt,
 - > Erhalt für spätere Generationen.
3. Die Gesamtstichprobe wird in unterschiedliche Stichproben aufgeteilt, denen jeweils Szenarien vorgelegt werden, die sich allein durch die zu berücksichtigenden Nutzenkomponenten unterscheiden. Aus der Differenz der jeweils für die Szenarien

genannten Wertschätzungen ließe sich dann die relative Größe der einzelnen Nutzenkomponenten ermitteln. Da die Individuen bei diesem Verfahren jeweils nur ein Szenario zu bewerten hätten, sollen Verzerrungen, die sich auf eine ungenaue Wahrnehmung der Motive für die Wertschätzung zurückführen lassen, durch diese Variante vermieden werden können.

4. Die nicht an eine Nutzung gebundenen Wertschätzungen werden auf „indirekte“ Weise ermittelt. Die Befragten werden danach unterschieden, ob sie die Ressource tatsächlich nutzen oder nicht bzw. schon einmal zu einem früheren Zeitpunkt genutzt haben. Während die Angaben derjenigen, die die Ressource nicht nutzen und/oder noch nie vorher genutzt haben, als „reine“ Non-use Values interpretiert werden können, ist davon auszugehen, daß bei der Gruppe der Nutzer sowohl Nutzungskomponenten aus dem Bereich der Use als auch Non-use Values enthalten sind. Unter der Annahme, daß die Nutzer gleiche durchschnittliche Existenzwerte haben wie Nicht-Nutzer, die über die Residualgröße der Wert für die Non-use Values der Nutzer ermittelt.

Laut PRUCKNER (1994) gilt das vierte Verfahren als zuverlässigste Methode zur Bestimmung der Existenzwerte. Dies bestätigt sich auch, wenn das Design von Studien zur Bewertung von Umweltressourcen mit Hilfe der CVM betrachtet wird: Mehrheitlich wurde angestrebt, in der gewählten Stichprobe eine entsprechende Anzahl von Nicht-Nutzern zu haben, um darüber den Anteil der Non-use Values abzuleiten zu können (vgl. GARROD, WILLIS 1995, GARROD, WILLIS 1996, BATEMAN, LANGFORD 1997, GOODMAN ET AL. 1998, BROUWER, SLANGEN, im Erscheinen).